

A portrait painting of August Klingemann, a man with dark hair and a high forehead, wearing a dark coat and a white cravat. The portrait is set against a dark background.

# August KLINGEMANN *Briefwechsel*

Herausgegeben von  
Alexander Košenina und Manuel Zink

Wallstein

*August Klingemann*  
*Briefwechsel*



*Aug. Klingemann.*

Kupferstich von Johann Christian Böhme,  
Frontispiz zu *Kunst und Natur* (Bd. 1, 1818)

# August Klingemann

# Briefwechsel

Herausgegeben von  
Alexander Košenina  
und Manuel Zink



WALLSTEIN VERLAG

Verlag und Herausgeber danken der Stadt Braunschweig,  
Dezernat für Kultur und Wissenschaft,  
für die Förderung dieser Publikation



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2018  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf  
unter Verwendung des verschollenen Ölgemäldes  
von Johann Beese (1790-1837)

ISBN (Print) 978-3-8353-3235-5  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4230-9

## Inhalt

Briefe . . . . .	7
Kommentar . . . . .	
Abkürzungen . . . . .	273
Verzeichnis erwähnter Werke Klingemanns . . . . .	273
Abgekürzt zitierte Literatur . . . . .	277
Editorische Bemerkung . . . . .	278
Überlieferung und Erläuterungen . . . . .	279
Nachwort . . . . .	443
Dank . . . . .	453
Personenregister . . . . .	455



Briefe



## 1. Friedrich Schiller an Klingemann, 5. Juni 1798

Da die Horen nicht fortgesetzt werden, so kann ich von dem mir überschickten Aufsatze keinen Gebrauch machen. Und da Mangel an Zeit und Wohlbefinden der Hauptgrund waren, warum ich die Redaction der Horen aufgab, so werden Sie mich entschuldigen wenn ich mich auf eine Beurtheilung der hier zurückfolgenden Abhandlung nicht einlasse.

Ihr

ergebener Diener  
Schiller

5. Jun. 98.

## 2. Clemens Brentano an Klingemann, November / Dezember 1798

Sie werden sich mehr über diesen Brief, als darüber wundern daß ich so lange keine Silbe mit ihnen gesprochen habe, denn das letztere war ihr Wunsch, ich weiß durch ihren Freund Kestner, daß sie eine Bescheidenheit besizzen, die mir sehr schmerzlich geworden, mein Bemühen mit ihnen bekannt zu werden, und dadurch zu gewinnen daß mir in einer bestimmteren Form nötig ist, weil ich es nicht besizze, den Umgang eines Menschen, der mich übersieht ohne auf mich herabzusehen, haben sie nicht in meiner Bescheidenheit, sondern in meiner Zudringlichkeit, nicht in der Erkenntniß meiner Armuth, sondern in meiner Hoffarth auf Dinge die ich noch erringen muß, und denen ich mich in ihrem Umgange zu nähern hoffte, gelegt, um keine zu grosse Idee von sich zu haben, haben sie eine erbärmliche von mir gefast – beides war unnötig, das erste zu ängstlich, das zweite sehr unfreundlich. – Ich weiß das schon lange, und schon lange habe ich mich darüber erklären wollen, daß es noch nicht geschehen, war unverzeihliche Nachlässigkeit, und nicht etwa ein Kampf mit Leidenschaften, die sie grade in mir vermuthen, ich habe nie mit der Billigkeit gekämpft, ich habe nie mit dem guten gekämpft, das ich gern thue, warum? Das weiß ich nicht bestimmter, als weil es mir wohl thut.

Möge diese aufrichtige Erklärung sie mit ihrem falschen Urtheil über mich entzweien, und wenn es ihnen unangenehm oder langweilig ist, sich durch die für sie abschreckende Oberfläche meiner Erscheinung durchzudenken, um mir Recht zu thun sie bewegen, mir wenigstens nicht Unrecht zu thun. – Es wäre mir sehr leid, sollte ich durch diesen Brief selbst, mir einen Feind bei ihnen erschaffen, kann dies der Fall nicht sein, so verzeihen sie mir meine Sorge, denn sie selbst haben mir den traurigen Beweß gegeben, wie unwahr meine Äußerungen vielen Menschen meinen Willen hinstellen. – In jedem Falle werden sie die Delikateße besizzen, ihn nur an sich und keinen ihrer Freunde gerichtet sein zu lassen, auch diese Bitte verzeihen sie, denn ich kenne sie von der Seite ihres Herzens nicht so bestimmt, daß ich mehr als vermuthen könnte, ihre mir bekannten Freunde seien ihnen nicht alles. Sie haben ihre Meinung über mich mit der sie schalten und walten können, ihren Freunden mitgetheilt, meine Meinung über mich und über ihre Meinung gehört diesen nicht an, und ich gebe sie ihnen nur, in so fern es mir lieb ist, daß Menschen die ich achte und liebe, nicht mit falscher Wahre auf der mein Nahme geprägt ist nicht handlen.

Kestner hat mir ihr Urtheil vielleicht nur unrichtig bestimmt, weil entweder er [oder] es nicht bestimmt ist. Hier ist was ich wollte –

Ich wollte von ihnen Menschlichkeit, ich wollte sie bewegen mich manches über die Erwerbung gewisser Kenntniße die sie besizzen in ihrem Umgang erfahren zu lassen, um vermutete, es könne ihnen nicht unangenehm sein, wenn sie ein Mensch von der Seite liebt, von der sie stark sind. Ich wollte nie ihr Bekannter, nie ein Mensch der sie amusire, der sie abspanne, der sie (sie mögen sich hier die andern Thätigkeiten der Freundschaften bei denken) der bei ihnen glänze, bei ihnen prahle, sein, ich wollte ihnen etwas zu danken haben, und ich kenne mich zu gut, um nicht zu wissen, daß ich ihnen keine Stunden geraubt hätte, die ihren Freunden, oder ihrer Geistesausbildung gehören. Wenn sie billig sind so werden sie mir hierauf antworten, oder was mir lieber ist mit mir sprechen.

Brentano.

## 3. Klingemann an Franz Kirms, 16. Juni 1799

Jena den 16<sup>ten</sup> Jun 1799.

Wenn beikommendes Schauspiel die Prüfung besteht, so bin ich nicht ungeneigt es der Bühne bis künftige Ostern im Mspt: zu überlassen. Die nähern Bedingungen im Fall der Annahme überlasse ich der Direktzion gänzlich.

Übrigens bitte ich mir die Entscheidung bald mitzutheilen.

gehorsamst  
A. Klingemann.

adr: im Döderleinschen  
Hause, auf der Leutragasse.

## 4. Klingemann an Friedrich Schiller, 15. Juli 1800

Braunschweig den 15<sup>ten</sup> Jul: 1800.

Mögen Ew: Wohlgeb. die Übersendung dieses Journals als einen schwachen Beweis der Hochachtung ansehen, die ich für Sie hege; nur der aufrichtige Wunsch diese Ihnen zu erkennen zu geben entschuldigt die Freiheit die ich mir nahm, und die ich in keiner andern Rücksicht würde rechtfertigen können.

Die Aufsätze, die dieses erste Heft enthält, tragen alle noch zu sehr den Karakter von Versuchen, und ich kann sie für nichts anders als eine Einleitung zu den Arbeiten, die wir uns für die Folge vorgesetzt haben, ausgeben.

Aus diesem Gesichtspunkte wünsche ich denn auch daß Ew: Wohlgeb. sie betrachten mögen, und nur in dieser Hinsicht darf ich es wagen auf ein schonenderes Urtheil Anspruch zu machen. Was die Briefe über Wallenstein betrifft, so muß ich darüber vorzüglich Ihre gütige Nachsicht mir erbitten; ich war anfangs willens sie in zwei Abtheilungen zu liefern, deren jede ein kleineres Ganzes ausmachen sollte; so daß die erste den allgemeinen poetischen Reflex des Gedichts, und die zweite hingegen eine detaillirtere Ansicht der einzelnen Gruppen und Karaktere enthalten hätte; allein da ich

mich in Hinsicht des Raums zu sehr einschränken musste, so war ich nicht im Stande in diesem ersten Hefte mehr als ein Fragment zu liefern, und musste das Bedeutendste für die Folge aufsparen.

Ich werde hinlänglich belohnt sein, wenn Ew: Wohlgeb. meine Arbeit nicht ganz verwerfen; noch mehr aber würden Sie mich verpflichten, wenn Sie über diejenigen Stellen wo sie mangelhaft sein sollte, mir Ihre Meinung mitzutheilen die Güte haben wollten.

Ich nenne mich mit aller Hochachtung

Ew Wohlgeb.

gehorsamster Diener

Aug. Klingemann.

5. Klingemann an Karl Spazier, 13. September 1802

Braunschweig den 13<sup>ten</sup> Septr 1802.

Hochgeehrtester Herr Hofrath

Haben Sie die Güte beikommendes Pamphlet zu Merkel in das Intelligenz-Blatt der Zeitung für die eleg. Welt, oder wo Sie sonst in dieser Zeitung Platz dafür haben, einzurükken. Die Inserations-Gebühren lege ich bei, und bitte wenn sie sich höher belaufen sollten, es mir anzuseigen.

ergebenst

A. Klingemann

6. Klingemann an den Verlag Herold und Wahlstab (?),

26. April 1803

Braunschweig, d. 26<sup>ten</sup> April: 1803.

Wohlgeborene Herren,

im 45. Stükke der Zeitung f.d.e. Welt ist eine Szene aus einer dramatischen Travestie der Dichter von mir enthalten, wovon das Ganze nächstens vollendet sein wird. Wenn Sie Lust ha-

ben das Stück zu verlegen, so steht es zu Ihren Diensten; es ist durchaus satirisch und besonders gegen die Herren Merkel und Kotzebue gerichtet, mäßig gedruckt wird es zwischen 6 und 8 Bogen enthalten für die ich im Ganzen 8 Karolin als Honorar und zwar nach vollständiger Übersendung des Mspts mir ausbedinge. Sobald es Ihre Geschäfte zulassen, bitte ich um Antwort

Ew. Wohlgeboren  
ergebenster Diener  
August Klingemann

7. Klingemann an Benjamin Gottlob Hoffmann, 26. Juni 1804

Braunschweig, den 26<sup>sten</sup> Jun 1804.

Wohlgeborener Herr!

Da ich der Vollendung eines dramatisirten Romans nahe bin, der die Geschichte des Schweizerbundes in zwei Theilen darstellt, wovon der erste den Arnold an den Halden der zweite den Sturz der Vögte enthält, so bin ich so frei Ihnen denselben zum Verlag anzubieten. Jeder Theil wird etwa 18 mäßig gedruckte Bogen ausmachen und Sie können den ersten jetzt gleich, so wie den zweiten gegen Michael erhalten. Ich setze für jeden einzelnen das höchst mäßige Honorar von 12 Louisd'or in Golde fest, dessen Uebergabe ich mir bei vollständiger Ablieferung jedes einzelnen Theiles bedinge. Das Interesse des Gegenstandes ist bekannt und ich füge nur noch hinzu, daß ich mit keinem andern Schriftsteller in der Darstellung konkurire. – Um baldige Antwort bitte ich sehr

Ew Wohlgeboren  
ergebenster  
August Klingemann

## 8. Klingemann an die Joachim'sche Buchhandlung (?), 26. Juni 1804

Braunschweig, den 26<sup>sten</sup> Jun 1804.

Wohlgeborener Herr!

Ich beschäftige mich jetzt mit der Vollendung eines dramatisirten Romans, der die Geschichte des Schweizerbundes in zwei Theilen enthält, wovon der erste den besondern Titel Arnold an den Halden und der zweite Der Sturz der Vögte führt; ich bin so frei Ihnen das Ganze zum Verlag anzubieten. Jeder Theil wird etwa mäßig gedruckt 18 Bogen ausmachen, und sie können den ersten gleich jetzt, so wie den zweiten gegen Michael erhalten. Ich setze für jeden Theil, im Falle wir uns verbinden sollten, ein mäßiges Honorar von 12 Louisd'or in Golde fest, dessen Uebergabe ich mir bei der vollständigen Ablieferung jedes einzelnen bedinge. Das Interesse des Gegenstandes ist bekannt, ich füge blos noch hinzu daß ich mit keinem andern Schriftsteller in der Darstellung konkurriere. – Um baldige Antwort bitte ich sehr.

Hochachtungsvoll

Ew Wohlgeborenen  
ergebenster  
August Klingemann  
(jetzt Theater-Direktor)

9. Johanne Karoline Wilhelmine Spazier an Klingemann,  
29. Januar 1805Leipzig, d. 29<sup>ten</sup> Januar 1805

Es hatte Zeiten gegeben wo die Vorstellung an einen fremden unbekannten Mann zu schreiben, von dem kein Bild keine bestimmte Vorstellung seiner Persönlichkeit in meiner Seele ist, mich mit Verwunderung erfüllt haben würde über die Zumuthung die ich an mir selber gemacht hatte. Eine jede Situation schafft sich den Menschen wie sie ihn braucht, das erfahre ich jetzt an mir selber. Es gilt Kraft zu haben, und ich fühle daß sie mir kommt. Ich weiß nicht ob Sie mein Schicksal

bereits kennen. Ich habe den liebenvollsten treusten, mir allein ganz angehörigen Mann verloren. Die Liebe meiner Jugend. Den Vater von vier kleinen freundlichen Kindern, die nicht ahnden welch ein Verlust sie traf, und lächeln in die Thränen ihrer verlaßnen Mutter.

Ich will mich nicht erweichen – ich darf nicht.

Laßt Sie mich zu Ihnen jetzt nur von Geschäften reden. Vielleicht kommt eine Zeit wo Sie mir weniger fremd sind. Dann sey Ihnen vergönnt einen tiefern Blick in mein Herz und in mein Schicksal zu thun.

Das Institut an deßnen Spitze mein Mann stand, ward schon bey seinen Lebzeiten als FamilienEigenthum von ihm betrachtet: Jetzt hat mein Schwager Mahlmann diese Angelegenheit ganz zum Vortheil meiner Kinder aufs reine gebracht, und ich muß es der Verlagshandlung zum Ruhme nachsagen, sie hat sich bis jetzt dabey brav und rechtschaffen genommen und keine Chikanen den gegründeten Aussprüchen der Familie im Wege gelegt. Ohne Umschweife also, man will daß ich von meinen hiesigen Freunden unterstützt, von denen ich nur Seume, Rochlitz und Mahlmann nenne, die Sache selbst fortführe, während mein Schwager seinen Nahmen dazu hergiebt.

Ich fühle daß eine gemeine Ansicht der Sache vielleicht eine lächerliche Seite abgewinnen könnte, meinen Freuden ist sie ehrwürdig – mir heilig. Ich habe das Bewußtseyn einem Manne dem ich alles verdanke, meine Bildung, meine Freunde und Alles Gute was in mir ist und um mich auch meine Existenz nach seinem Tode zu verdanken und zwar auf eine Weise die mich höher ehrt, als wenn er mir bedeutende Schätze hinterlassen hätte. Für meinen Beruf ein litterarisches Geschäft zu betreiben spricht nichts als meine mehrjährige Gewöhnung an Spaziers Arbeiten Theil zu nehmen, und der Ernst womit er, vielleicht ahndend die frühe Trennung, mich mit der Maschinerie seines Instituts bekannt machte. Der Blick auf meine Kinder möge mich stärken, wenn mein Muth mich verlaßnen will, und die Erinnerung an die rastlose Thätigkeit deßnen, der kein größeres Glück kannte als zu arbeiten für die Seinigen.

Wollen Sie unter diesen Umständen fortfahren der Zeitung

das zu bleiben was Sie ihr waren. Ich weiß wie Spazier Ihre Theilnahme anschlug, wie Ihr Nahme ihm wohltat wenn er ihn fand unter den Sachen die einliefen. Sie sind noch bey ihm im Rückstand mit einer Beurtheilung von Richters Vorschule die Sie der Zeitung zusagten. Ist es Ihnen damit wieder leid geworden, oder wollen Sie sie der Zeitung noch gönnen? Ich mag Ihr Herz nicht bestechen, aber ich möchte Sie an die gute Sache erinnern, für die Sie in diesen Blättern zu viel thaten, um sie nicht als etwas Ihnen angehöriges zu betrachten.

Betrachten Sie diesen Brief nicht als Geschwätz. Mir ist sehr ernst und feierlich dabey zu Muthe. Ich fühle daß ich mich eindränge unter Männern – aber der Beruf meinen Kindern einen Vater zu ersetzen ist zu heilig um irgend einer Nebenvorstellung Raum zu geben. Ich fühle daß Spazier mich segnen würde, wenn er den Muth in mir wahrnähme womit ich mich über das Kleinliche wegsetzen will im Menschen, und Herr werden möchte über Alles was dem schwächlichen Weibe noch Überwindung kostet.

Minna Spazier geb. Mayer.

Die Adreße bleibt entweder die  
ehemalige, oder sie wird an meinen  
Schwager Mahlmann gerichtet.  
Auf keinen Fall indeß, an die Redaktion.

10. Klingemann an Georg Voß, 3. Dezember 1805

Braunschweig, den 3<sup>ten</sup> Xbr: 1805.

P.P.

Da ich nachstehende Bücher aus Ihrem Verlage gebrauche, als:  
1stes Toilettengeschenk.

2tes Toilettengeschenk.

Die Urne im einsamen Thale 4 Thle:

Totengräber 4 Thle

Wilhelm. v. Rosen 2 Thle

Ludolphs Lehrjahre 3 Thle:

Die Brüder 2 Thle:

Alexander p

so ersuche ich solche mir gefälligst gegen den üblichen Rabatt, nebst einer N o t a über den Preis zu zusenden. Da ich an der eleganten Zeitung Theil nehme, so würde ich Herrn Mahlmann ersuchen, zur Ostermesse für mich bei Ihnen zu berechnen, oder die Summe zu dieser Zeit anderweitig Ihnen anweisen. – Da ich indessen die Bücher zu Weihnachtsgeschenken bestimmt habe, so müsste ich um umgehende Absendung bitten.

Sehr ergebenst  
Aug: Klingemann

11. Klingemann an die Hoftheaterdirektion Weimar, 4. Juli 1806

Braunschweig, den 4<sup>ten</sup> Jul: 1806.  
Obgleich Werners Luther bereits in Berlin mit Glück aufgeführt ist, so sende ich Ihnen dennoch auch meine Bearbeitung dieses Stoffs ein, und zwar deshalb, weil eines Theils ich von Ihrer Seite durch keine Antwort auf meinen dieserhalb an Sie erlassenen Brief, zur Unterlassung bestimmt wäre, und weil andern Theils Werners Luther wegen des ungewöhnlichen starken Personals sich nur für einige deutsche Bühnen eignen wird. Endlich hat noch W. sein Sujet in einem ganz andern Style bearbeitet als ich, da es mir durchaus nöthig schien, es einfach und gothisch auszuführen; Werner sich hingegen eine romantische Weite erlaubte. Der Geschmack der Deutschen ist nun aber zur Zeit so verschieden, daß selbst hieraus noch eine Wahl bestimmt werden dürfte.

Im Fall Sie meine Bearbeitung benutzen wollten, so erhalten Sie das Mspt: für die bei Ihrer Bühne üblichen Bedingungen, und will ich dieserhalb keine Vorschriften machen. Nur bitte ich, im Falle Sie keinen Gebrauch davon machen, um baldigste Rücksendung des Mspts.

Bei dieser Gelegenheit kann ich Ihnen noch zu gleicher Zeit eine zweite dramatische Arbeit Heinrich der Löwe antragen, zumal da dieses Stück bereits auf unseren deutschen Bühnen mit ausgezeichnetem Beifalle dargestellt ist.

Hochachtungsvoll und ergebenst  
August Klingemann

## 12. Klingemann an Friedrich Ludwig Schmidt, 7. Juli 1806

Braunschweig den 7<sup>ten</sup> Jul: 1806.

Beigehend, lieber Freund, sende ich Ihnen den Schluß meines Luther. Werners Weihe der Kraft hat bedeutende Sensation gemacht, und ich bin der Letzte der darüber grollt, weil mir die Literatur mehr am Herzen liegt, als meine eigene schriftstellerische Existenz. Trotz jener großen Sensation sende ich Ihnen dennoch meine Arbeit und zwar aus folgenden Gründen: Erstlich hat Werners Luther ein so ungewöhnlich starkes Personale, daß er nur auf wenigen Bühnen wird dargestellt werden können; zweitens muß ich bei aller Vortrefflichkeit, die seine Arbeit in der Ausführung haben kann, dennoch die Anlage und den Plan durchaus tadeln.

Dieser Stoff ist an sich selbst so bedeutend und voll innerer Würde, daß der Bearbeiter desselben sich durchaus nicht dabei einer solchen Mitwirkung der Fiktion erlauben durfte. Luther ist ein Gegenstande der Bewunderung für die ganze Menschheit, so wie er ist, es bleibt daher auch die Pflicht des Dichters ihn so treu als möglich darzustellen, soll sein Werk überhaupt mehr als Gedicht sein – und der Luther muß das! – Werner hat nun aber alles mögliche Außenwerk hineingearbeitet, – ja sogar einen eifersüchtigen Nebenbuhler; daß der ein sehr schlechtes Seitenstück zu dem heiligen Reformator abgiebt, brauche ich kaum zu bemerken. Hat Werner sich vielleicht nicht zugetraut, den Stoff aus sich selbst interessant zu machen? Ich bin schon äußerst bange mit meiner Katharina gewesen, und Sie werden sehen, wie sehr ich am Ende die Heirath Luthers dadurch zu modifiziren gesucht habe, daß sie gleichsam als der letzte Schritt in Hinsicht auf die Reformation anzusehen ist. Liebelei ertrug der ehrwürdige Gegenstand meiner Meinung nach nicht. Auch viele historische Mißgriffe hat sich Werner außerdem zu Schulden kommen lassen – obgleich die abenteuerliche phantastische Behandlung, eines gothischen religiösen Stoffes immer der ärgste bleibt. Ich möchte sagen der Protestantismus sei von ihm katholisch dargestellt worden.

Dieß ist meine reine Ansicht, und ich will mich ernstlichst dabei vor jeder Mückenfängerei verwahrt haben, da ich überzeugt bin, daß mein Urtheil dasselbe bleiben würde, auch wenn ich den »Luther« nicht ebenfalls bearbeitet hätte.

Nun noch einige Worte in Hinsicht auf das letztere. Sie erhalten hier außer dem Prolog und den beiden letzten Akten, auch noch den umgearbeiteten Tetzel, dem ich als Vorspiel mehr innere Rundung gegeben habe; ferner eine eingelegte Szene in den ersten Akt, theils um ihn ein mäßiges Verhältniß in Hinsicht auf die übrigen zu geben, theils weil mir diese Herausgabe in Hinsicht auf die Vollendung von Luthers Karakter noch nöthig schien – zudem ist die Zusammenstellung auch historisch wichtig.

In das Personale tragen Sie nur noch den Hans Luther ein, und Sickingens Waffenknecht Curd. Auch glaube ich, daß der Name des einen Cardinals in der Abschrift die Sie bereits besitzen verfälscht ist – er muß Hieronymus Aleander heißen, statt Aleander.

In Magdeburg wird mein Luther in 14 Tagen gegeben, Nagel spielt den Luther und Reineke den Sickingen; anfangs hatte ich es umgekehrt besetzt, aber man setzt in Reinekens Memorie zu wenig Zutrauen. Ich war vor wenigen Wochen in Magdeburg und sah die Vorstellung des Turandot, die im Ganzen gut ausfiel. – Zur Messe wird uns Iffland besuchen. – Schließlich bitte ich Sie nun mein Mspt: der Direction zur Beurtheilung vorzulegen; sollte sie indeß keinen Gebrauch davon machen wollen, so haben Sie die Güte es mir bald möglichst zurückzusenden, da ich Mangel an Handschriften habe.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau herzlich.

Ihr

aufrichtiger Freund

Aug: Klingemann

## 13. Klingemann an Friedrich Ludwig Schmidt, 9. September 1806

Braunschweig den 9<sup>ten</sup> Septr: 1806.

Mein lieber guter Freund!

Herzlichen Gruß zuvor! Wir haben diesmal eine recht interessante Messe gehabt – Iffland! Das ist genug. – Er hat uns herzerhebende Augenblicke verschafft; besonders als Komiker ist er unerreichbar; sein Bittermann ist so schalkhaft und dann wieder so wahr – und dann wieder so kunstgerecht, daß ich aufrichtig gestehe – die Kritik scheitert daran. Man möchte oft die Natürlichkeit tadeln, aber sie ist so pikant, daß man nicht dazu kommen kann. Sollte ich den Karakter seines Spiels in dieser Gattung aussprechen, so würde ich sagen: er individualisiert nicht, vielmehr läuft er die ganze Gallerie von Individuen derselben Klasse durch, und so erhält sein Spiel zwar keine Idealität (und diese paßt auch für die bürgerlichen Stücke nicht), aber eine unendliche Vielseitigkeit. –

Ich halte den Lorenz Stark für einen durchaus originellen Karakter, indem er grade an dem schärfsten Grenzpunkte steht, wo die Natur (oder die Wahrheit) nicht weiter kann, und gleichsam schon in die Idealität hinüber balancirt; – ganz so ist auch Ifflands Spiel seinem innersten Geiste nach, und ich möchte darum gern den Stark von ihm gesehen haben, eben weil hier Dichtung und Darstellung so genaue Verwandte sind.

Seine Ruhe und – soll ich es sagen – Monotonie in den Anstandsrollen, ist grade nicht wieder äußerer Anstand zu nennen – es ist vielmehr die innere Spiegelfläche eines reinen Gemüths, worauf sich kein Bläschen aufwirft – aber nur wenige Zuschauer begreifen das; sie nennen es Aufsparen, und das ist eine nichtswürdige Idee. –

Nun aber Iffland als Darsteller idealer Gestalten? Ja da ist er als Mimiker vortrefflich. Man muß den Wallenstein von ihm sehen – – aber bei Leibe nur nicht  hören! – Aufgelöster Rhythmus, declamatorische Dissonanzen, unmusikalischer Vortrag – o weh! – Wozu sind die Jamben da, wenn sie der Redner mit Prosa untermischt? Wozu komponirt der Dichter

mühsam die Musik der Rede, wenn sie der Schauspieler konversirend in den prosaischen Numerus herunterzieht. Das ist wahrhafte poetische Degradirung.

Was ist hier die Schuld? Nicht Ifflands schlechtes Organ allein; – nein sein ganzes Prinzip, das weder in Dichtung noch Darstellung auf den Kothurn begründet ist. – Wo dort (in den bürgerlichen Stücken) die wenige Betonung höchst bedeutend ist, da wird es hier wahrhafte Monotonie; – so giebt es leider alle die poetischen Stellen im Wallenstein. Selbst der Athem ist hier für das Weitaustragende der Verse nicht berechnet, der Ton fällt oft schon gänzlich in der Mitte, und steigt am Ende (oft sogar dem Redesinne zuwider) unnatürlich in die Höhe. Auch selbst Kunstgriffe der Rede bedient er sich, weil er das prosaisch erreichen will, was ihm poetisch unmöglich wird.

Ein Beispiel nur von seiner tiefen prosaischen Ansicht: – Das schöne Gemälde des Traums, worin die Vision selbst so anhebt: »Und in die Schlacht geführt ward ich im Geist!« – Wie spricht er diesen Vers? Er hebt ihn bedeutend und mystisch an – bis »ward ich« – hier hält er einen Moment inne, hebt den Zeigefinger und sagt, gleichsam in parenthesi, damit der Zuhörer wohl bemerke, daß ihm das Alles nur geträumt hat »im Geist!« – Ein einziger solcher Zug ist hinlänglich – Fleck hat gewiß diese Rede nicht so gesprochen, oder er ist – nicht Fleck gewesen. –

Ebenso unmusikalisch hat Iffland den Tell gesprochen. Gott, was war das für ein Monolog im vierten Akte. Ich habe mich selbst dabei gefragt. »Aber warum schreibt Ihr noch in Versen? Es ist ja eine ganz unnöthige Mühe!« Daß Iffland in solchen Rollen dennoch irgendwo noch immer Iffland bleibt, das versteht sich von selbst – aber vergöttern wollen wir ihn hier denn doch nicht! –

Als Mensch muß ich übrigens Iffland schätzen, er hat mich oft besucht, und sich mir von einer humanen und recht freundschaftlichen Seite gezeigt. Ich kann nicht gut Gift aus Blumen saugen – deshalb denke ich denn auch, er hat es im Herzen wahr gemeint! Ich beneide Sie um das was Sie dort von ihm noch sehen werden – besonders um den Lorenz Stark. – Der

Dichter kann ihn mit vielem Nutzen studiren, und ich glaube, der Dichter noch mit mehrerem, als der Schauspieler. Warum? das bedürfte der Weitläufigkeit. –

Nun Ihren kritischen Bemerkungen über meinen »Luther« – die Einwendungen in Sicht auf den Mundschenk scheint mir sehr richtig, und ich habe in dieser Rücksicht auch die Szenen für die Aufführung in Magdeburg verändert. – Warum ich den Luther auf dem Reichstage nicht disputiren lasse, darüber habe ich zwei Gründe: 1) ich habe treu nach dem Protokolle gearbeitet, das man noch von diesem Reichstage aufbewahrt, und das weiset aus, daß man Luther überhaupt nicht zum disputiren kommen lassen wollte, weil man nur zu gut wußte, daß er in allen Disputationen den Sieg davon trage. 2) Stehen wir in Hinsicht unserer Erkenntniß und Aufklärung seit 300 Jahren bereits wieder auf den Schultern Luthers, und so vieles von demjenigen in Luthers Lehren, was seinen Zeitgenossen heterodox und freigeisterisch erschien, würde uns im Gegentheile wieder kindisch und einfältig vorkommen. Die Zeit gebirt ihre Systeme, und ein Ideal der Vorzeit wird nicht auch im Ideal der Gegenwart bleiben. Aus diesem Grunde blieb ich denn auch nur bei dem Allgemeinen, bei Luthers Kraft und Kühnheit, stehen; das Einzelne dürfte bei uns die Probe nicht mehr halten, zumal da der Haufe (das Publikum) nicht von der Gegenwart auf die Vorzeit abstrahiren kann, und mit Einem Worte nicht historisch das Gegebene zu begrenzen versteht. –

Das Stück hat übrigens bei der Darstellung außerordentlich gewirkt. Das beweiset die unerhörte Generosität der Direktion, die mir freiwillig ein Honorar von 20 Friedrichsd'or übersandt hat. –

Freilich sind sie denn leider auch mit Pferden in mein Stück geritten. Der Aff' ahmt alles nach! Fabrizius hat den Zug zum Reichstage in Berlin gesehen – da half kein Bitten und Flehen, kein Vatern und Muttern, ich müßte eine ähnliche Szene arbeiten – es wurde für 500 Thaler schreibe fünfhundert Thaler Garderobe angeschafft, Dalmatica für den Kaiser, Krone und Szepter, Kuhrhüte, Krumstäbe, Bischhofsmützen – sieben Pferde gemietet – der Kaiser unter einem Thronhimmel –

sieben Wappenherolde — und der Zug dauerte eine halbe Stunde. Gott weiß mir ist angst dabei geworden, zumal dabei der einen Vorstellung ein Pferd extemporirte. — Indeß das Publikum hat Ah!! gesagt und somit — habe a n t s i b i ! —

Ein paar tausend Thaler hat die Direktion gewiß schon auf das Stück eingenommen.

Daß Sie mit Hamburg zufrieden sind, ist mir herzlich lieb — indeß werden Sie das schon mit jedem Orte sein; das Talent erfindet überall brauchbaren Boden. — Sie schreiben einen Lügner? Glück zu! Ich schreibe auch vieles — Gott wolle daß das »vieles« auch viel werden möge. —

Apropos wie steht es mit meinem Luther und dem Löwen dort in Hamburg? — Viele Direktionen stehen bereits mit mir darüber in Unterhandlungen. —

Im Ganzen war diesmal die Magdeburger Bühne ziemlich organisirt. Nagel hat ein gutes Talent — zum Künstler jedoch fehlt ihm noch viel; ich habe ihm das selbst aufrichtig gesagt. Er wird können, wenn er will; jetzt will er indeß noch zu wenig. Eine junge Schauspielerinn, Dem. Weber ist schön, aber kalt, kalt wie Eis — man muß sie erwärmen. Ein paar mal ist es mir damit geglückt — nur werden die jungen Mädchen leicht Papageien, wenn man ihn vorbuchstabiren muß. — Brand ist sehr gut — ich sah ihn nur einmal als Pantalon, als ich in Magdeburg war. Apropos da habe ich bei dem dicken Herrn Keller, dessen Kopf die wahrhafte Flamme eines feuerspeiernden Berges ist, recht froh gelebt, und hätte auch wegen des vielen Trinkens recht selig versterben können, wenn das Ding noch lange gewährt. Ich habe acht Tage bei ihm gewohnt, und er hat wieder eben so lange in Braunschweig bei uns verbracht, wo wir sehr vergnügt waren und Ihrer oft gedachten. — Im Vertrauen! Iffland scheint viel auf Sie zu halten. Er sagt mir einmal sehr bedeutend: »Ach der Schmidt fehlt mir hier recht sehr!« —

Gott grüße Sie und Ihre liebe Frau herzlich. — Dieser Brief ist natürlich nur für Sie ein Wort ins Ohr! —

Die Einlage haben Sie die Güte sogleich an Iffland abzugeben, es ist ein freundschaftliches Andenken mit meinem

Luther. Sollte er wider Verhoffen nicht mehr dort sein, so senden Sie es ihm doch nach. – Über Werners Luther werden Sie ein aufrichtiges Wort von mir in der Z.f.d.e.W. finden. Er hat viele treffliche Parthien, nur ist er zu Zeiten etwas verrückt! Das passiert genialen Schriftstellern leicht.

Ihr

aufrichtiger Freund  
Aug: Klingemann

14. Klingemann an Ernst Theodor Langer, 19. September 1806

Braunschweig den 19ten Sept. 1806

Wohlgeborener

Hochgeehrtester Herr

Ein hiesiger Engländer will mir die feste Versicherung geben, daß [sich] in der Fürstl. Bibliothek ein Werk befindet, worin das prozessualische Verfahren in Hinsicht auf die Anklage und Verurtheilung des unglücklichen Carl des Ersten von England, bestimmter als in jedem anderen Werke dieser Art enthalten sei. Da ich nun gerade eine ausführliche literarische Arbeit über Cromwell unter der Feder habe, so würden mich Ew. Wohlgeb. durch die Mittheilung jenes Werkes auf eine Zeit von 4 Wochen sehr verpflichten; So wie Sie mich denn zu gleicher Zeit doppelt verbinden würden, wenn Sie mir ein anderes Werk mittheilen könnten, worin die Formalitäten bei einer Sitzung des Unterhauses genau enthalten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster

Aug: Klingemann

Registrar bei Fürstl.

Obersanitäts-

Kollegium.

15. August Wilhelm Iffland an Klingemann, 11. Mai 1807

Berlin 11. Mai 1807.

Die Geschichte Cromwells und Brutus, so ächt tragisch der Stoff, ist nicht für die Bühne in diesen Zeiten.

Ich gehe zu unserm alten Plane über, von Ihnen eine Oper zu besitzen.

Eine Oper aus der deutschen Geschichte, im Geschmack des Richard Löwenherz geschrieben, würde mir und Herrn Kapellmeister Weber sehr willkommen sein. Ich dachte einst an Kaiser Heinrich des 4<sup>ten</sup> Katastrophe. Doch müssen Sie über die Auswahl nicht gebunden sein.

Gern wünschte ich, daß Sie mit mir und Herrn Weber, über den Plane sich vereinen mögten.

Ich wünschte nun von Ihnen zu wissen, ob Sie noch Neigung dazu haben und auf welche Bedingung Sie eine solche Oper in drei Akten dem Theater, oder Herrn Weber überlassen wollten: so, daß mit Ausnahme des Drucks Herr Weber Text und Musik, demnächst für sich allein versenden und verkaufen kann.

Antworten Sie mir gefällig darauf und sein Sie meiner Hochachtung gewiß.

Der Ihre  
Iffland.

Alle Bardengeschichte, ist  
auf der Bühne monoton.

16. Klingemann an Friedrich Ludwig Schmidt,  
August/September 1807

Madam Bethmann hat mir sehr gefallen, sie ist wahrer und konsequenter wie Iffland, der oft zu humoristisch und witzig, dafür springend im Spiele ist. Die B[ethmann] verschmäht alles dies, und besonders alle sogenannte Effeckte. Es sind reine Darstellungen, das Meer ist durchsichtig bis zur Tiefe, und geräth es in Sturm, so greift Welle in Welle. Ich sage vielleicht einiges öffentlich über ihr Spiel.

[...]

Leben Sie herzlich wohl und bringen Sie Ihre liebe Frau  
meinen wärmsten Gruß –

Ihr

Aug: Klingemann

17. Klingemann an Friedrich Vieweg, 16. Oktober 1807

Ew: Wohlgeborenen

statte ich meinen verbindlichsten Dank für die Mittheilung  
des Planes zu Ihrer neuen Monatsschrift ab, der ich im voraus  
ein ausgebreitetes Publikum zu versprechen wage, weil sie ein  
allgemeines Interesse, vermöge ihrer universellen Beziehung,  
erwecken muß.

Was mich betrifft, so werde ich gern, in so weit meine Kräf-  
te zureichen, Ihnen von Zeit zu Zeit zweckmäßige Beiträge  
zukommen lassen, wofür ich mir die Mittheilung eines Exem-  
plares der Zeitschrift gehorsamst erbitte.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew Wohlgeborenen

gehorsamster

Aug: Klingemann

Br den 16<sup>ten</sup> 8br: 7

18. Klingemann an Friedrich Ludwig Schmidt, 10. März 1808

Braunschweig den 10<sup>ten</sup> März 1808.

Ihr recht verständiger lieber Brief war mir umso wohlthuhen-  
der in einer Lage wo ich mit der Phantasie und dem Gefühle  
etwas auszuschweifend umging. Jetzt ebnet es sich im Innern  
allmälig wieder, und da kommt es auch dann zu der alten  
freien Aussicht zuletzt. Ihr Rat war der eines Mannes von  
Erfahrung und ich unterschreibe ihn ganz. Hier sind alle Ver-  
hältnisse noch sehr schlecht, indeß habe ich Hoffnung zu einer  
erwünschten Carriere in der Hauptstadt für die Folge. Da will

ich ruhig harren! Trotz des alten bösen gereimten Spielwerks. Ich habe jetzt den Columbus begonnen, und diese Arbeit macht den Geist wieder gesund! Ihre Idee von der Szene auf dem Schiffe war auch die meinige, und sie ist im Vorspiele ausgeführt, von dem Sie den Schluß in der Theaterzeitung abgedruckt finden werden. Die Decoration geht recht gut und ist, auf meine Nachfrage deshalb, auf der Bühne nicht einmal neu. Das Theater stellt einen Theil des Verdeckes vor, Seiten und Hinter-Coulisse sind Luftperspective, um das Theater läuft eine kleine Galerie. In der Mitte sieht man den Mast bis in die oberen Koulissen hinaufragen, und Tauwerk und Strickleitern ziehen sich daran nieder. Der Schiffsjunge und die Matrosen klettern in die Höhe u s w.

Ihren Auftrag an Schrader habe ich nicht ausrichten können, weil die Gesellschaft bei Ankunft Ihres Briefes schon wieder in Magdeburg war. Die Direction hatte sich wieder in der Angst verrechnet und Fracht und Wagen zu der Zeit in Magdeburg bestellt, als sich eben das Haus hier immer mehr zu füllen anfing. Am Donnerstage in der letzten Meßwoche standen alle Wagen vor den Thüren und die Directoren stiegen wehmütig und sich gegenseitige Vorwürfe machend ein. Fabrizius weint dann immer und Hostovsky fällt sich selbst in die Haare, daß es tragisch anzusehen ist. Mit kleinen Gelegenheitsstücken von mir, haben sie, seltsam genug, viel Geld gemacht. Das eine hat ihnen in vier Vorstellungen gegen 900 Rth. eingebracht und ich habe 2 Louis dafür empfangen. So rächen sie sich daß sie mir für den Luther 100 Rth. zahlen mussten, ob er ihnen gleich mehrere Tausende eingebracht hat. Doch lieben die beiden Alten mich jetzt wie Väter und senden mir dann und wann Sauerkohl und Wein in Fäßchen, um mich durchzufüttern, daß ich zu rechter Zeit wieder singe. Das ganze Völkchen hat mir als Zuschauer, manche komische Stunde gemacht, während die Handelnden selbst sich gewöhnlich in den Haaren lagen; dazu hat Hostovsky die üble Gewohnheit gleich zu beißen, wobei mir immer der Ausruf jenes Schwaben, der seinen General mit den Worten »Willscht Du beisse!« eine Ohrfeige gab, unwillkürlich einfällt. Er beißt immer bis aufs Blut.

Daß es Ihnen wohl geht freut mich herzlich. Ihre Darstellungen werden das Gepräge Ihres reuigen Karakters an sich tragen, und Leben in ruhiger Erscheinung ist das höchste Kunstziel.

Für die Besorgung der Todesanzeigen danke ich Ihnen; doch haben Sie in Ihrem Briefe die Hauptsache vergessen – die Bemerkung der Insertionsgebühren! warum ich Sie darum jetzt bitte, da ich nicht gerne lange schuldig bleibe.

Melden Sie mir doch etwas Näheres von dem Inhalte der neuen Kotzebueschen Tragödie, der Titel macht mich so gespannt, da er italienisch klingt.

Herzliche Empfehlung an Ihre liebe Frau  
von Ihrem

ganz eigenen  
Aug: Klingemann

19. Klingemann an Karl Fleckeisen, 6. Mai 1808

Braunschweig, den 6<sup>ten</sup> Mai 1808.

Wohlgeborener Herr

da mich der Fall des hiesigen Kirchenvorstehers Breymann, bei dem mein ganzes baares Vermögen deponirt war, im vorigen Jahr zu einer Güter-Abtretung zwang, so konnte ich nicht anders denken, als daß Sie sich bei dem dieserhalb dreimal in den Zeitungen bekannt gemachten *Proclama*, ebenfalls mit der Liquidation Ihrer Forderung gehörigen Orts eingefunden hätten. Daß dieses nicht geschehen ist, thut mir um so mehr leid, als es jetzt nun zu spät dazu ist, und ich hoffe vielleicht in der Folge dies einmal gut zu machen. Jetzt aber kann ich, bei noch fortlaufendem Rechtsgange, bei dem Vorschusse sämtlicher hiesiger Landescassen, und da ich über kein Honorar zu disponiren habe, Ihren Wunsch leider nicht erfüllen.

Mit Hochachtung  
Aug: Klingemann

20. Klingemann an Siegfried August Mahlmann,  
30. September 1808

Braunschweig den 30<sup>sten</sup> 7br 8.  
 Beigehend erhalten Sie, verehrter Freund, einige Beiträge für Ihre Zeitung. Den Anfang der Rezension über meinen Heinrich der Löwe habe ich gelesen, und unterschreibe das Urtheil des Rezessenten, selbst da wo es etwas beißend ausgedrückt ist. Nur ein paar Einwendungen mögen mir erlaubt sein. Daß der Kaiser vor dem Herzoge niederkniert ist in der Rezension so hervorgehoben, als wenn es mir zum Vorwurfe einer Unschicklichkeit gemacht werden sollte. Dieser bedeutende Moment ist aber streng geschichtlich und ich gab ihn ganz in seiner wichtigen Beziehung wieder. – An dem Teufelsspuke endlich ist die heilige Jungfrau gänzlich unschuldig, und er muß allein der Legende von Heinrich dem Löwen, gedruckt in diesem Jahr, aufgebürdet werden, die ich gern, da sie ein Besitzthum des Volkes ist, mit in das Stück hineinklingen lassen wollte. Nachdem ich sein reines Verstandesurtheil gehört habe, erwarte ich nun den Rezessenten noch in den inneren poetischen Schranken, so wie sein ästhetisches Urtheil über die Ausführung.

Mit unveränderter Freundschaft

Ihr

Aug: Klingemann

21. Klingemann an Johann Wolfgang Goethe, 13. Oktober 1808

Braunschweig, d 13<sup>ten</sup> 8br: 1808.

Ew: Exzellenz

bitte ich um die Erlaubniß mein vor kurzem vollendetes Schauspiel Columbus (das Sie vielleicht aus den in der Theaterzeitung mitgetheilten Proben, so wie aus der Kritik über die Darstellung desselben, kennen werden) dem Theater in Weimar zur Darstellung antragen zu dürfen. Da ich die dortige Bühne kenne, so bin ich überzeugt, daß es in einer so guten Zusammenstellung vortrefflich gegeben werden kann.